



**Rede zur Gedenkfeier am 08.05.2009  
vor dem Bottroper Rathaus  
der Initiative „8. Mai Bottrop“  
von Herrn Johannes Schildmann, Pfr.**

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,  
liebe Teilnehmende dieser Gedenkveranstaltung,  
am 64. Jahrestag der Befreiung der Völker Europas vom Faschismus!

Aus der Geschichte lernen – für den Frieden sorgen! Das ist das Motto der Arbeit der 8. Mai Initiative Bottrop. Es ist zugleich eine Grundhaltung, der wir alle, die wir überwiegend den Zweiten Weltkrieg aus eigener Anschauung nicht mehr miterlebt haben, verpflichtet sein sollten. Historiker mögen bestreiten, dass wir aus der Geschichte lernen können. Zumindest werden wir keine Patentrezepte der Geschichte entnehmen können. Aber wir können sehr wohl aus der Geschichte Konsequenzen ziehen, wenn wir verstehen, was menschliche Arroganz, Überheblichkeit, Aggressionen und Gier, was ethische Verwahrlosung, wirtschaftliche und politische Aggression, Faschismus und Militarismus, Totalitarismus und Kolonialismus für schreckliche Konsequenzen haben können. Wir können für den Frieden sorgen, wenn wir ihn aktiv betreiben. Wenn wir eine Ethik, Wirtschaft und Politik der unbedingten Achtung der Würde jedes Menschenleben einnehmen und die Förderung und den Schutz des Lebens in den Mittelpunkt unseres Handelns stellen.

„Wohin bringt ihr uns?“ Das ist die Überschrift über die Mahn- und Gedenkveranstaltung zum 8. Mai diesen Jahres. Es ist die angstvolle und bedrängte Frage Unzähliger gewesen, die als Menschen mit Behinderungen, als damals sogenanntes lebensunwertes Leben von den grauen Bussen abgeholt, von Ärzten in Anstalten eingewiesen und unter der zynischen und menschenverachtenden Devise "Euthanasie" erschossen, vergast, mit Giftspritzen oder Überdosen von Medikamenten umgebracht oder in speziellen Hungerbaracken zu Tode gehungert wurden.

In diesem Jahr jährt sich der sogenannte Euthanasiebefehl von Adolf Hitler zum 70. Mal. Anlass, das Euthanasieverbrechen in dieser Veranstal-

tung in Erinnerung zu rufen, der Opfer zu gedenken und dieses Gedenken als Mahnung für Gegenwart und Zukunft zu verstehen.

Wenn wir uns heute an die Opfer des nationalsozialistischen Euthanasieverbrechens erinnern, dann geschieht dies nicht nur in historischer Absicht. Denn der Ungeist, aus dem letztlich das Euthanasieverbrechen der Nazis entstanden ist, ist auch heute noch – oft allerdings bis zu Unkenntlichkeit maskiert – lebendig. Neben den Evolutionsutilitarismus tritt der Marktutilitarismus, neben die alte Lebenswertdiskussion die Neue – als ob es auch lebensunwertes Leben gäbe -, die Diskussion um Menschen-, Lebens- und Sterbenswürde ist seit Langem voll entbrannt. Es gilt, die Geister kritisch zu prüfen und wachsam zu sein.

Es gehört zur Tragik des großen Projektes Aufklärung, dass sie nicht nur die Menschenwürde und Menschenrechte begründete, sondern zugleich die Grundlagen für lebensfeindliche Weltanschauungen und Techniken gelegt hat.

So propagierte der große Evolutionsbiologe Darwin schon vor 150 Jahren den Kampf ums Dasein und postulierte die Selektion der schlecht Angepassten durch natürliche Auslese. Die nachfolgenden Sozialdarwinisten bezogen Darwins Theorie auch auf die Menschen und ihr Zusammenleben, wie z. B. Haeckel in seiner „natürlichen Schöpfungsgeschichte“. Er plädierte dafür, dem geschichtlichen Vorbild der Spartaner zu folgen, schwache Kinder auszusetzen und die Todesstrafe als Mittel der künstlichen Auslese einzusetzen. Friedrich Nietzsche fantasierte vom Übermenschen und erging sich in Hasstiraden gegen das Christentum, das Schwäche und Leid verherrliche.

Er schrieb: „Mancher wird nie süß, er fault im Sommer schon. Aber viel zu lange hängen sie an ihrem Ast, möchten Prediger kommen des schnellen Todes“. Diese Prediger des schnellen Todes tauchten dann bald auf. 1913 schrieb Roland Gerkan, er wolle mit der Euthanasie einen Schandfleck unserer reifen Kultur tilgen: „Es gilt, schwer und zwecklos leidenden Menschen Erlösung zu schaffen“. Ähnlich argumentierten Hoche und Binding, Jurist und Mediziner, in ihrer 1920 erschienenen Schrift: „Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens“. In diesem Buch, das eine fatale Folgewirkung ausgeübt hat, stellen sie fest: „Es gibt Menschenleben, die so stark die Eigenschaft des Rechtsgutes eingebüßt haben, das ihre Fortdauer für die Lebensträger wie für die Gesellschaft dauerhaft allen Wert verloren hat“. Und dann folgern Hoche/Binding: „Ein solches Leben zu beenden, ist keine Tötungshandlung im Rechtssinne, sondern in Wahrheit eine reine Heilhandlung“. Auch die später von den Nazis vehement als Legitimation der Euthanasie aufgegriffene ökonomische Betrachtungsweise findet sich bereits bei Hoche/Binding: „Es ist eine peinliche Vorstellung, dass ganze Generationen von Pflegern neben diesen leeren Menschenhülsen dahin altern, von denen nicht wenige 70 Jahre und älter werden. Der für diese Last betriebene Aufwand ist durch nichts gerechtfertigt“.

Es waren nicht Sektierer, die solche Thesen zu Beginn der Weimarer Republik aufstellten und diskutierten. Es waren vielmehr Professoren, anerkannte Wissenschaftler, die die vermeintlichen rechtlichen, medizinischen und ethischen Grundlagen für die Naziethanasie legten. Damit soll das Verbrechen der Nationalsozialismus allerdings in keinsten Weise relativiert werden. Die perverse Art und Weise, wie Euthanasiegedanken durch die Nazis in verbrecherischer Praxis umgesetzt worden sind, ist in der westeuropäischen Zivilisation ohne Beispiel.

Es beginnt schon in dem Jahr der Machtergreifung 1933 mit brutalen Maßnahmen gegen sogenannte „Asoziale, Landstreicher, Trinker, Hilfschüler, Behinderte, Arbeitsscheue“. Sie wurden zwangssterilisiert, damit, so die Begründung „ihr krankes Erbgut nicht wie eine Splitterbombe in den Volkskörper einschlägt“. Der „Volkskörper“, so die offizielle Begründung, „muss von Erbkrankheiten, Missbildung und Verbrecheranlage gereinigt werden“.

Bereits am 14.07.1933 wurde das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ erlassen. Es war das erste Rassegesetz der Nationalsozialisten. Auf seiner Grundlage wurden bis 1945 etwa 400.000 Menschen, die an einer körperlichen, geistigen oder psychischen Krankheit litten oder nur im Verdacht einer solchen standen, zwangsweise sterilisiert. Dieser Verdacht genügte, um die Betroffenen in eine Anstalt einzuweisen. Der größte Teil, der durch Meldebögen und Denunziation erfassten Menschen war im medizinischen Sinne gar nicht erbkrank. Doch das zählte damals gar nichts.

Bericht einer betroffenen Gehörlosen:

„1938 wurde ich schwanger. Zuerst habe ich es nicht geglaubt. Meine Mama war sehr erschrocken, weil ich schwanger war. Wir sind zum Frauenarzt gegangen. Er hat mir gratuliert. Ich war wirklich schwanger. Aber ich war doch sterilisiert – ich musste in die Frauenklinik. Man hat mir meine Kleider weggenommen. Ich musste da bleiben. Ich wollte nach Hause, aber sie haben mich im Zimmer eingeschlossen. Ich wollte fliehen, aber ich bin gepackt worden. Ich habe viel geweint. Ich war verzweifelt. Ich wollte aus dem Fenster raus springen. Nach der Operation bin ich in der Intensivstation aufgewacht. Die Schwester sagte: „Es war ein Bub. Er war normal.“ Die Schwester hat gesagt, dass sie schweigen muss. Christian, mein Verlobter, hat mich auf der Intensivstation besucht. Er hat gesagt: „Wir stehen unter Gottes Macht. Wir bleiben zusammen!“ 1938, nach der Abtreibung, wollten wir unbedingt heiraten. Der Standesbeamte sagte, dass ich noch einmal sterilisiert werden müsse. Ich wollte ins Kloster gehen, bis sie dann den Krieg verloren haben, aber mein Verlobter sagte: „Dort wird auch sterilisiert und abgetrieben“. Mein Mann wollte mich heiraten. Schweren Herzens ließ ich mich noch einmal sterilisieren. 1941 konnten wir heiraten, weil ich sterilisiert war. Aber ich war sehr traurig ohne Kinder.“

Am 1. September 1939 überfallen deutsche Truppen Polen. Der Zweite Weltkrieg ist als Eroberungs-, Vernichtungs- und Aggressionskrieg von den Nazis angezettelt. Damit ist für die Nazis der Zeitpunkt gekommen, um mit der Vernichtung der sogenannten „Minderwertigen“ im eigenen Volk zu beginnen. Im geschichtlichen Rückblick erscheint die Euthanasie wie eine Vorstufe zum Genozid an Juden und anderen europäischen Völkern ab 1941.

Die Zwangssterilisierungspraxis wird ausgesetzt. An ihre Stelle tritt nun umgehend die Euthanasie, der Massenmord an kranken und behinderten Menschen. Im Oktober 1939, rückdatiert auf den 1. September, schreibt Hitler auf seinem privaten Briefbogen jenen Satz, der die Grundlage des Euthanasieverbrechens werden soll: „Reichsleiter Buhler und Dr. med. Brandt sind unter Verantwortung beauftragt, die Befugnis der amtlich zu bestimmenden Ärzte so zu erweitern, dass nach menschlichem Ermessen unheilbar Kranken bei kritischer Beurteilung ihres Krankheitszustandes der Gnadentod gewährt werden kann. Gez. Adolf Hitler“.

Dieser Erlass ist nie Gesetz geworden. Aber der Wille des Führers war Ärzten, Professoren, Juristen und Bürokraten Legitimation genug, die sogenannte Vernichtung „lebensunwerten Lebens“ ohne Skrupel durchzuführen. Im Übrigen ist der Hitlertext nackter Zynismus. Er suggeriert, hier würden noch mit scharfen Kriterien, mit so etwas wie menschlichem Gewissen, menschenfreundliche „Gnadenakte“ erwiesen. Die schreckliche Wirklichkeit war die, dass Menschen ausschließlich und allein wegen ihrer Krankheit oder Behinderung auf grausamste Weise ermordet wurden. In der zynischen Sprache der Nazis hieß es: „Die Personen wurden desinfiziert.“

Das Schema war immer das Gleiche. Es wurden Meldebögen für die Kranken und Behinderten in die Anstalten zum Ausfüllen durch das Personal geschickt, es wurde selektiert, eine ärztliche Begutachtung durchgeführt, die diesen Namen in keinsten Weise verdiente. Die Kranken und Behinderten wurden über Zwischenanstalten in die Tötungsanstalten Brandenburg, Hadamar, Sonnenstein, Bernburg, Grafeneck, Hadamar und andere verlegt, um so die Spuren zu verwischen. Die Opfer wurden vergast, erschossen, durch Injektionen getötet und zu Tode gehungert. Gefälschte Todesscheine wurden ausgestellt, heuchlerische Beileid bekundende Briefe an die Angehörigen verschickt.

„Wohin bringt ihr uns?“ Das war die angstvolle Frage von zehntausenden, die in den grauen Bussen der Tötungsmaschinerie abgeholt und in die Tötungsanstalten verschleppt wurden. Sehr oft wussten die Patienten, was sie erwartete. Ein Kranker: „Aus diesen Bussen kommen wir nicht mehr lebend raus“.

Zwei Dokumente des Grauens:

Aussage der Kaufbeurener Ordensschwester Goalberta: „Besonders schrecklich war der Tod von Cäcilie. Sie war etwa 20 Jahre und körperlich gesund und kräftig. Sie galt als taubstumm. Bevor sie in bleiernen Schlaf versank, der zu ihrem Tode führte, hat sie, obwohl taubstumm zweimal voller Todesangst „Mama“ gerufen.

Anlässlich einer Visite des Tötungsarztes Dr. Gelyny hörte ich zufällig, wie er zu einem jungen Mädchen unter Streicheln der Wange sagte: „So ein Kind, schade um sie“, dann machte er zwei Schritte zurück zur Schwester .... und er erklärte: „weg mit ihr!“

Der Widerstand gegen die Euthanasie blieb auch in den Kirchen verhalten. Viel zu lange wurde aus taktischen Gründen von verantwortlicher Seite versucht, mit dem Regime ein Arrangement zu treffen, um jedenfalls einen Teil der Kranken und Behinderten zu retten. Es dauerte bis zum Sommer 1941, bis mit den Predigten von Ernst Wilm, dem evangelischen/westfälischen Pfarrer, nach dem unser Diakonisches Werk, das Ernst-Wilm-Haus in Grafenwald benannt ist und mit der Predigt von Bischof Graf von Galen in Münster der Protest und Widerstand gegen die Euthanasie öffentlich wird. Bischof von Galen führte in seiner berühmt gewordenen Predigt, die auch bis heute nichts von ihrer Aktualität verloren hat, aus: „Wenn einmal zugegeben wird, dass Menschen das Recht haben, unproduktive Mitmenschen zu töten – und wenn es jetzt zunächst auch nur arme, wehrlose Geisteskranke betrifft –, dann ist grundsätzlich der Mord an allen unproduktiven Menschen, also an den unheilbar Kranken, den Invaliden der Arbeit und des Krieges, dann ist der Mord an uns allen, wenn wir alle altersschwach und damit unproduktiv werden, freigegeben“. Die Predigt hatte eine ungeheuere Wirkung und trug entscheidend dazu bei, dass die Aktion T4, das Euthanasieprogramm, offiziell vorläufig gestoppt wurde. Trotzdem wurde weiter gemordet. In den Jahren 1943/1944 in besonderer Intensität. Auch die kranken und behinderten

Menschen aus den besetzten Gebieten, insbesondere Polens, Ungarns und der Sowjetunion wurden Opfer der Euthanasie. Bis heute wissen wir nicht genau, wie viele Menschen der Euthanasie zum Opfer gefallen sind. Ihre Zahl wird auf etwa 180. - 220.000 Menschen geschätzt.

Vor 64 Jahren ging der Terror des Naziregimes mit der Befreiung durch die Alliierten zu Ende. Aber noch 14 Tage nach der Befreiung Deutschlands sind Krankenmorde aus Süddeutschland dokumentiert.

Lange Zeit war die Euthanasie ein gesellschaftliches Tabu. Die gerichtliche Verfolgung verlief schleppend. Die Opfer wurden vergessen, viele Täter arbeiteten und lebten unerkannt weiter. Erst in jüngerer und jüngerer Zeit wurden die Schrecken des Euthanasieprogramms systematisch aufgearbeitet und wird der Opfer gedacht.

70 Jahre nach dem Euthanasiebefehl von Adolf Hitler soll nun auch der Bottroper Opfer gedacht werden. Seit vergangenem Jahr arbeitet eine Projektgruppe das Schicksal der Bottroper Opfer auf. Etwa 105 Bottroper Bürgerinnen und Bürger wurden im Rahmen der Nazi-Euthanasie-Aktion ermordet. Darunter viele Kinder ganz in unserer Nähe, in der Kinderfachabteilung der Anstalt Dortmund-Aplerbeck. Er war für uns, die wir in Münster die Recherchen durchgeführt haben, zu tiefst berührend, die Originalakten bzw. deren Abschriften einzusehen und das Schicksal der Menschen mit Behinderungen bis hin zur Tötung und dem Eintrag falscher Todesursachen zurück zu verfolgen.

Am 1. September 2009, 70 Jahre nach dem Erlass des Euthanasiebefehls, werden wir in einer Mahn- und Gedenkfeier am Ehrenmal im Bottroper Stadtgarten zum ersten Mal überhaupt der Opfer der Euthanasie

aus Bottrop namentlich gedenken. Wir wollen die Opfer dem namenlosen Vergessen entreißen. In weiteren Veranstaltungen werden wir in einer Ausstellung Euthanasie und Zwangssterilisation dokumentieren, eine Podiumsdiskussion zum Thema lebenswertes Leben und einen ökumenischen Gottesdienst veranstalten. Wir verstehen dies als kleiner Beitrag dazu, dass der Opfer aller nationalsozialistischen Gewalt weiter und stetig gedacht wird, dass wir dies als Mahnung verstehen und auch an die junge Generation weitergeben, uns für den Frieden, die Würde und die Unantastbarkeit menschlichen Lebens einzusetzen. Nie wieder soll ein Mensch angstvoll fragen müssen. „Wohin bringt ihr uns?“. Nie wieder darf nach der Nützlichkeit menschlichen Lebens statt nach seinem Wert gefragt werden. Unter keinen Umständen darf die Tötung menschlichen Lebens gerechtfertigt werden. Unter allen Umständen ist jedem menschlichen Leben eine unantastbare Menschen- und Personenwürde zuzuerkennen. Dies gilt es einzubringen in die aktuellen Diskussionen um Genom- und Stammzellen Forschung, um Spätabtreibungen, Sterbehilfe und Lebensrechte von Menschen mit unterschiedlichen Einschränkungen. Nur mit solchen Einstellungen und solchem Verhalten bleibt unser Erinnern und unser Trauern an die Opfer der Euthanasie aufrichtig und der Weg in eine menschliche, lebens- und liebenswerte Zukunft offen.

Bottrop, 8. Mai 2009  
gez. Johannes Schildmann, Pfr.  
Vorstand des Diakonischen Werkes  
Gladbeck-Bottrop-Dorsten